

Süddeutsche Zeitung / 26.04.2024

Watt nu?

Ein bisschen „Schimmelreiter“, eine Prise Regionalkrimi:
Die ARD zeigt „Die Flut – Tod am Deich“, nach einem Roman
von Andrea Paluch und Robert Habeck. Ja, genau dem.

Es kommt nicht oft vor, dass an der Romanvorlage eines Fernseh-Samstagskrimis ein leibhafter späterer Vizekanzler und Wirtschaftsminister mitgeschrieben hat, genau genommen ist es ein Novum. Es hat zwar schon mal ein Bundespräsident zur besten Sendezeit gesungen, aber nur, dass er hoch auf einem gelben Wagen beim Schwager vorn saße, da gab es wenig zu deuten. Am Samstag um 20.15 Uhr wird in der ARD Andreas Prochaskas „Die Flut – Tod am Deich“ gezeigt – nach „Hauke Haiens Tod“, einem Roman von dem Autoren- und Ehepaar Robert Habeck und Andrea Paluch. Man könnte sagen, Robert Habeck habe derzeit schon genug am Hals, aber seine Co-Autorenschaft ist eine Aufmerksamkeits- und Sektionsgarantie, jetzt muss er also auch noch irgendwie für diese Romanvorlage geradestehen.

„Die Flut – Tod am Deich“ bleibt von Umweltfragen, natürlich, nicht unberührt. Zunächst einmal aber geht es nicht um Deichbau in Zeiten des Klimawandels, sondern um ein junges Mädchen namens Elisabeth (Philine Schmörlzer), die an einer milden Form von Autismus leidet und in einem Heim lebt. Ihre Eltern kennt sie nicht. Doch eines schönen Tages hört sie im Fernsehen eine vertraute Stimme, die einem polternden Türsteher namens Iven (Anton Spieker) gehört. Den sucht sie auf und bietet ihm Geld dafür, dass er sie dorthin fährt, wo er sie dereinst weggebracht hat. Sie sei in Wirklichkeit Wienke, verrät ihr Iven, als er gerade mal nicht poltert – die Tochter des verstorbenen Deichgrafen Hauke Haien und seiner Frau Elke, die seinerzeit eine große Flut nicht überlebt haben.

Wem das Personal verteufelt bekannt

vorkommt: Ja, genau, Habeck und Paluch haben für ihren 2001 erschienenen Roman Theodor Storms Schimmel sammt Reiter verwurstet. Die *Bild* will übrigens aus einem Interview mit Andrea Paluch wissen, Hauke Haien sei irgendwie eine Vizekanzler-Schlüsselfigur, der Visionär, dem immer nur Gegenwind entgegenbläst. Ob er bei Storm oder auch in dieser Verfilmung eine positive Figur ist – Haien, nicht Habeck –, ist allerdings tatsächlich Ansichtssache. Auf jeden Fall hat sie in dem Interview der Verfilmung (das Drehbuch haben Daniela Baumgärtl und Constantin Lieb geschrieben und sich nicht sklavisches an die Vorlage gehalten) ihren Segen erteilt.

Der neuzeitliche Hauke Haien (Detlev Buck) war im Film ein neuzeitlicher Deichgraf. Für sein zukunftsicherndes Deichprojekt – auf der Zeitebene von Ivens und Elisabeths Reise an die Küste nach Stegebüll bereits Standard, hören wir später – sollten die Bauern etwas Wohlstand, Verzeihung: Land abgeben. Fanden sie nicht so gut. Weswegen sie nun Iven, der bei Haien gearbeitet hat, nicht gerade mit offenen Armen empfangen. Dass Elisabeth Wienke sein soll, finden sie noch schlimmer. Die beiden sollen nicht in den alten Geschichten herumstochern, weil ja nur in Teilen bekannt ist, was damals am Abend der großen Flut und vor allem davor genau passiert ist. Haiens alter Rivale Ole Peters hat jetzt den Hof, der dann Wienkes Erbe wäre, und seine Tochter Ann-Grethe reitet auf einem Schimmel durchs Watt, der entweder langlebig ist oder neueren Datums oder vielleicht in regelmäßigen Abständen aus einem Gerippe am Strand wiederaufsteht.

Die ARD nennt das in der Ankündigung eine „hochaktuelle Fortschreibung“ des „Schimmelreiters“, einen „emotional fesselnden Eventfilm“. Das ist vielleicht ein bisschen zu viel versprochen. Die Dialoge sind manchmal ein wenig unelegant. „Das sagt man nicht, das ist politisch unkorrekt!“ Na ja. „Die Flut – Tod am Deich“ ist ein bisschen Umweltthriller, aber auch nicht so sehr, als dass man den Bienenstich nicht vom Pappteller essen könnte. Es steckt ein bisschen Coming-of-Age-Drama drin, und ein bisschen mystischer Grusel. Mit der Story, die Stegebüller hätten einst ein kleines Mädchen im Deich verbuddelt, weil der etwas Lebendiges braucht (hat da bei Storm nicht ein Hund gereicht?), hat die düstere Ann-Grethe Wienke schon als Kleinkind gegrault. Nützt nichts. Nicht alles, was auf einer Sage beruht, wird sagenhaft.

Die Frage, ob die ARD diesem Film auch grünes Licht erteilt hätte, wäre die Romanvorlage aus einer weniger prominenten Feder geflossen, kann man sich schenken. Schon die Besprechung des Romans vor 22 Jahren in der *Süddeutschen Zeitung* attestierte ihm „fremdenverkehrtes Lokalkolorit“. Deiche, Dialekte, Detlev Buck in einer Nebenrolle – ja, hätte die ARD vermutlich auch ohne Vizekanzleramt ganz gut gefunden, allerdings ist das nicht notwendigerweise ein Kompliment fürs öffentlich-rechtliche Unterhaltungsfernsehen.

„Die Flut – Tod am Deich“ ist ein wenig wie viele Regionalkrimi-Dramen und sieht auch so aus: wenig überraschend. Nicht furchtbar. Aber furchtbar mittelmäßig.

Susan Vahabzadeh

Die Flut – Tod am Deich, ARD, Samstag, 20.15 Uhr und in der ARD-Mediathek.